

«In der Ökumene passiert viel»

An der Universität Luzern hält Prof. Dr. Nicola Ottiger am 23. Mai das Forum «Die Zukunft des Christentums ist ökumenisch». Persönlich sieht sie auf diesem Gebiet sehr viel Potenzial und Chancen.

Monika Wegmann

Der Anlass findet im Auftrag des Ökumenischen Fördervereins Luzern statt. Als Referentin steht mit Nicola Ottiger die engagierte Leiterin des Ökumenischen Instituts im Einsatz. Im Vorfeld sprach sie mit unserer Zeitung darüber, warum es die Ökumene braucht, wo sie heute steht – und über ihre Visionen.

Schon legt sie begeistert los und spricht vom starken ökumenischen Zeichen, das bei der Krönung von König Charles gesetzt wurde. «Nicht nur die anglikanische, sondern auch die anderen christlichen Kirchen haben ihn gesegnet.» Auf dem Gebiet der Ökumene passiere viel, auch wenn das die Öffentlichkeit oft nicht wahrnehme. Die christlichen Kirchen arbeiten heute zusammen, etwa bei Gottesdiensten, im Religionsunterricht, aber auch in der Seelsorge in Spitälern, Gefängnissen und im Militär.

«Die Vernetzung ist breit. In Luzern wurde kürzlich am Lido das sechzigjährige Denkmal «Skulptur der Gemeinschaft – Auf dass ihr eins werdet» neu eingeweiht. Auch Gäste der jüdischen und muslimischen Gemeinschaften waren zugegen. Es gäbe noch weitere Beispiele. Wir sind auf dem Weg, aber es ist harte Arbeit.»

Ökumene gibt es schon lange

Die ökumenische Bewegung der Christen ist vor bald 150 Jahren entstanden. Die römisch-katholische Kirche ist erst seit den 60er-Jahren offiziell beteiligt. Es werden viele bilaterale und mul-



Dr. Nicola Ottiger ist Dozentin für Dogmatik, Fundamentaltheologie, und Liturgiewissenschaft an der Universität Luzern und leitet hier seit 2021 das Ökumenische Institut. Bild: Pius Amrein (Luzern, 9.8.2021)

tilaterale Dialoge gepflegt. Wie Nicola Ottiger erklärt, ist auch der Interreligiöse Dialog heute wichtig und selbstverständlich. «Die Ökumene und ihre Prozesse sind die Basis dafür.» Es sei die Frage, wie man zusammenwachsen könne, ohne Uniformierung, sondern in der Vielfalt der Reli-

gionen und Kulturen. «Die christliche Ökumene ist dabei mehr als ein Labor oder blosser Theorie.» Dahinter stecke grosse Arbeit, die seit langem geleistet werde.

Als sehr wichtig erachtet die Theologin die 2001 von der Konferenz der Europäischen Kirchen und dem Rat der Europäischen

Bischofskonferenz erstellte «Charta Oecumenica», welche Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa und für das dritte Jahrtausend erstellt hat. «Das ist unsere Grundlage und bleibende Selbstverpflichtung.» Als positives Zeichen wertet Ottiger auch den von Papst Franziskus lancierten weltweiten Synodalen Weg (2021–2024) der römisch-katholischen Kirche, der ebenso die Ökumene fördern will. In allen Bistümern weltweit läuft dieser Prozess.

Das Bistum Basel fordert unter anderem die eucharistische Gastfreundschaft sowie die Mitgliedschaft der römisch-katholischen Kirche im Ökumenischen Weltkirchenrat. Ottiger betont, dass viel passiert, in der Innerschweiz wie andernorts. Beispielsweise wird auch der Religionsunterricht oft ökumenisch gehalten. «Wir müssen universal denken und lokal handeln «Die Kirchen sind wichtige Player. Sie unterstützen das gesellschaftliche Zusammenleben.»

Die frühere Spaltung ist zu überwinden

«Der Krieg in der Ukraine ist auch für die Kirchen Europas eine Katastrophe und fordert alle heraus.» Dies wegen der Haltung des Moskauer Patriarchen Kyrill II, der Putins Kriegstreiben religiös legitimiere. Die Ökumene sei ja ein Weg, um sich anzunähern und sich nicht wie früher zu bekriegen. Der Einsatz der Kirchen für Frieden und Gerechtigkeit – gemäss der Charta Oecumenica explizit auch für ein fried-

liches Europa – werde von Kyrill mit Füßen getreten.

Für Ottiger ist es auch zentral, dass die Kirchen mit ihrer ökumenischen Vision einer sichtbaren Kirchengemeinschaft fortfahren. Dabei gelte es, die Konfessionalisierung aus dem 16. Jahrhundert zu überwinden und eine neue Form des Miteinanders zu finden. «Die Erfahrungen der christlichen Kirchen auf diesem Weg können und müssen in gesellschaftliche Prozesse konstruktiv eingebracht werden.»

Wenn Nicola Ottiger behauptet, die Zukunft des Christentums sei ökumenisch, heisst das: «Trotz oder gerade wegen vieler Kirchenausstritte ist die Ökumene die einzige Chance, als Christen gemeinsam in die Zukunft zu gehen. Denn was wäre eine Welt, die nur wirtschaftliche und politische Massstäbe kennen würde? Es braucht die Religionen, die menschliche Fragen nach Sinn und Ziel offenhalten, dabei aber Glauben und Vernunft verbinden. Der ökumenische Weg muss mutig gegangen werden.»

Und wie steht es um die Ökumene an ihrer Universität? Diplomatisch sagt sie: «Im Studium, in der Aus- und Weiterbildung könnte man überall mehr tun. Überhaupt kann man mehr Ökumene wagen. Entwicklungen sind immer möglich! Warum machen wir nicht mehr ökumenisch?»

Hinweis

Forum von Prof. Dr. Nicola Ottiger, Die Zukunft des Christentums ist ökumenisch: Dienstag, 23. Mai, 18.15–20 Uhr, Universität Luzern, der Anlass ist öffentlich.

Mein Thema

Geld und Geist

Manche haben es geahnt und befürchtet, aber kaum jemand hat es wirklich glauben wollen: Das Ende einer der beiden Schweizer Grossbanken hat viel Staub aufgewirbelt, und die Folgen sind noch nicht in allem absehbar. «Geld und Geist» – So hat schon der Dichterpfarrer Jeremias Gotthelf seinen 1842 erschienen Roman betitelt. Ihm ging es dabei um die Frage: Was macht die Geldgier mit dem Menschen in einer Zeit gesellschaftlicher Umbrüche? Die Frage scheint mir aktueller denn je. Geld regiert die Welt, und unsere Zeit ist im Umbruch begriffen. Für Gotthelf war klar: Nur ein echtes Bekenntnis zu Christus kann die Menschen von der Geissel des Materialismus befreien. Sein Roman wurde denn auch als christliches Manifest wider die kapitalistische Profitgier gebrandmarkt. Damit war er für viele als Moralprediger abgeschrieben.

In der Bibel behandeln unzählige Stellen den rechten Umgang mit Geld und Besitz. Auch Jesus hat das Thema häufig angesprochen, vor den Gefahren des Reichtums gewarnt und die Habgier verurteilt. Geld und Besitz sind nichts Schlechtes. Es kommt darauf an, wie damit umgegangen wird und ob der Geist oder das Geld dominiert. Sorgfalt und Verantwortung sind dabei in hohem Mass gefragt.



Hansruedi Kleiber
Präfekt der Jesuitenkirche, Luzern
hansruedi.kleiber@kathluzern.ch



Eine Dienstleistung des Schweizerischen
Katholischen Pressevereins (SKPV) • www.skpv.ch
fördert christliche Medienarbeit

Christ + Welt
Zeitungsseiten zu aktuellen Fragen